

# "EIN TIEFER KENNER DER MENSCHEN UND BESTIEN" - ADOLPH FREIHERR VON KNIGGE UND DIE TONKUNST -

(WDR3 / 1995)  
(von Lutz Neitzert)



"Alle deutschen Demokratennester sind der Widerhall Kniggischer Grundsätze,  
und Knigge ist der Widerhall der ganzen deutschen Aufklärungspropaganda !"  
("Wiener Zeitung" im Jahr 1792)

(Leise im Hintergrund einige Takte der MARSEILLAISE)

"Mein Vater hieß Joachim Claus und war ein ehrlicher Schuster in Eldagsen, einem kleinen Städtchen, unweit Hannover. Er teilte seine Sorgen unter der Betreuung seines Handwerks und der Abrichtung einiger Blutfinken, die er das Trompetenstückchen und 'Nun ruhen alle Wälder' pfeifen lehrte, um sie sodann zu verkaufen. Durch seine Heirat mit meiner Mutter, Leonoren Dromeyer, war er den vornehmsten Familien von Eldagsen verwandt geworden, denn mein Oheim, der Herr Apotheker und Bürgermeister, trug des Sonntags und wenn er nach Hannover reiste, eine große runde Perücke, einen braunen Rock mit gelben Knöpfen und eine rote plüschene Weste. Allerdings würde dieser Magnate schwerlich seine Schwester je einem Schuster gegeben haben, wenn nicht gewisse Umstände vorher gegangen wären, die mir, Peter Claus, hernach das Vergnügen verschafften, meiner Eltern Hochzeit mit beizuwohnen !"

Adolph Freiherr von Knigge, der "freie Herr Knigge", wie er sich selbst vorzustellen pflegte, geboren am 16. Oktober 1752 in Bredenbeck (unweit Eldagsen), das ist der mit dem falschen Ruf. Weder war er der oberste Sittenwächter seiner Zeit, noch war er ein pedantischer Ratgeber in Sachen Kleiderordnung, weder scherte er sich darum, wie Messer und Gabel bei Tisch plaziert gehören, noch darum, ob es nun der Etikette entspricht, wenn ein Herr einer Dame hinterhertritt, weder war er es, der den anständigen Lippenabstand beim stilvollendeten Handkuss ausgemessen hat, noch sprach er überhaupt jemals von so etwas wie dem "guten Ton" oder dem "guten Benehmen". Sein - später von Verlegern und Nachdruckern bis zur Unkenntlichkeit verfälschtes - Hauptwerk, die Schrift "Über den Umgang mit Menschen", verfolgte ganz andere Ziele. Dieses, wie Egon Friedell schrieb, "berühmteste Buch der deutschen Aufklärung, welches durchaus verdient, noch heute von jedermann zitiert zu werden, und durchaus nicht verdient, von nahezu niemandem mehr gelesen zu werden", dieses Buch sollte die Bürger und die kleinen Leute in die Lage versetzen, wenn es not tat, auch einmal mit Fürsten und anderen hohen Herrn gekonnt, stilvoll und gefahrlos Schlitten zu fahren. So hat auch Knigge selbst sein Leben lang in den unterschiedlichsten Rollen - wenn auch ohne bleibenden Erfolg - versucht, in der feudalen Welt des späten 18. Jahrhunderts zu reüssieren. In jungen Jahren als Hofbediensteter, später dann als einer der ersten freien Schriftsteller deutscher Zunge; Freimaurer ist er gewesen und Alchimist, Theaterunternehmer und - nicht zuletzt auch - Musikkritiker.

MOZART "Entführung aus dem Serail": Nr. 21 FINALE

"Die Großmut, die der Bassa Selim in Mozart's 'Entführung aus dem Serail' am Ende gegenüber dem Liebespaar zeigt, ist vollkommen unnatürlich gegenüber dem, was normaler Weise passieren würde (nämlich Rache und Vergeltung). Überhaupt sind diese ewigen Großmuten ein ekles Ding und fast auf keiner Bühne mehr Mode als auf der Wiener. Man kann beinahe sicher darauf rechnen, daß so ein Stück, in dem brav gegroßmuetet, geschenkt, versöhnt und vergeben wird, schreiendes Glück macht, wenn es auch auf die unnatürlichste Art zu diesen Dingen kömmt !"

"Über den Umgang mit Fürsten: Man würde ungerecht handeln, wenn man behaupten wollte, alle Fürsten hätten dieselben Fehler miteinander gemein; allein man versündigt sich wahrlich nicht, wenn man sagt, daß dies bei den mehrsten von ihnen der Fall ist. Stimme ihnen nicht bei, wenn sie je vergessen wollen, daß sie, was sie sind und was sie haben, nur durch Übereinkunft des Volkes sind und haben. Wir sind es, die ihre Bedürfnisse befriedigen und ihre Geiger und Pfeifer bezahlen !"

"Ein Barbier, der auch zugleich Musik trieb, und neben der Klistiersprütze noch ein anderes Instrument, die Violine, kultiviert hatte, auch bei allen Kirchenmusiken an hohen Festtagen gebraucht wurde, da er zugleich geigte und sehr fistulös sang, machte sich bekannt mit mir. Er fand, daß ich Genie zu allem hatte, wie es der Fall bei allen Leuten ist, die Geld haben, und bat mich um Gottes Willen, doch ja die Musik nicht liegen zu lassen. Wir übten uns also fleissig miteinander, und die Jungfer Nagelborn fand ein nicht geringes Vergnügen an unsern Bogenstrichen. Dabei nahm sie oft mein schönes, grünlackiertes Zahnstocheretui in die Hand, bewunderte es, und in einem Anfall von Freigebigkeit (wie denn überhaupt die Musik sehr weich macht) schenkte ich ihr dasselbe. Hierdurch und durch meine immerwährende Aufmerksamkeit für sie, wurde sie mir täglich mehr zugetan. Die alten Jungfern nehmen sich gern, wie man sagt, der Knaben, die mannbar werden, an, um sie vor Verführungen zu warnen!"

Beinahe alles, was Knigge in seinem Leben unternahm, begann mit einem vielversprechenden Höhenflug und endete regelmäßig in der Tinte. So auch sein Auftritt als Höfling beim Landgrafen von Kassel, der ein jähes Ende fand, als er die Gunstbeweise der Fürstin zurückwies, die wohl ein Auge auf den jungen Hannoveraner geworfen hatte:

"Wirklich sollte man es kaum glauben, welche Mittel solche Furien ausfindig zu machen wissen, einen ehrlichen Mann, von dem sie sich beleidigt glauben, zu martern und zu verfolgen!"

(aus der ZAUBERFLÖTE: "Der Hölle Rache...")

"(Der Herr) Marcellus hatte ehemals in einem herzoglich sächsischen Orchester die Bratsche gespielt, da aber die linke Hand durch einen Schlagfluß gelähmt worden, wurde er vom Herzoge als Rat in das Kammercollegium gesetzt. Ob er auch in diesem Fache Virtuoso war, weiß ich nicht. Zu diesem Manne, der noch immer die Musik liebte, beschloß ich zu gehen, und ihm meine Dienste anzubieten. Daß er Musik versteht, sagte er, nimmt mich sehr für ihn ein. Ein guter Musiker ist zu allem zu gebrauchen. Ich bedarf eines Gärtners. Hätte er wohl Lust zu dieser Stelle? Wir waren über die Bedingungen bald einig... In den Erholungsstunden machten wir Musik, und da Herr Marcellus eine Haushälterin hatte, die noch vor zehn Jahren Chorsängerin in der französischen Oper gewesen war, mein Herr selbst, ungeachtet der Lähmung, noch auf der Bratsche herumarbeiten konnte, und über dieselbe her einen etwas fettigen Tenor sang, waren wir mit Hülfe des Schulmeisters und einem Paar Bierfiedlern im Stande, ganze Oratorien aufzuführen. Auf diese Art beschimpften wir das 'Stabat Mater' von Pergolesi und andere Meisterstücke der besten Tonkünstler..."

(einige Takte aus dem "Amen" des "Stabat Mater" von Pergolesi)

Was nun die Haushälterin betrifft, so machte sie Plan auf mich und erbot sich, mich in der französischen Sprache zu unterrichten, damit ich im Stande sein möge, in den Chören aus 'Les Talens lyriques' und andern herrlichen Opern dieser Art, woraus man zuweilen Stücke sang, mit zu trillern!"

So engagiert er auch, als Propagandist des Freimaurerordens der "Illuminaten", reichlich undurchsichtige Geheimlehren vertreten hat, so wenig aber mochte er in der Musik das Verworrene und Allzu-Komplizierte leiden.

Hier gab er sich immer vehement als ein Anwalt des Populären. Sogar ein Mozart erschien ihm in der Tat manches Mal als zu unübersichtlich, zu unpopulär.

In der "Entführung aus dem Serail" sei

"...der Tonsetzer zu geschwätzig mit den Blasinstrumenten gewesen. Statt daß diese nur den stärkern Nachdruck, da so es nötig ist, der Melodie geben und die ganze Harmonie unterstützen sollten, so verdunkeln sie oft jene und verwirren diese, unterdrücken den schönen einfachen Gesang und stören den Sänger im Vortrage.

Dies fiel mir vorzüglich in der Arie auf, welche Konstanze singt...

Aus MOZARTs "Entführung aus dem Serail" / Nr.11 ARIE "Martern aller Arten"

...ein Fehler, in welchen die besten italienischen Tonsetzer nie verfallen, der jetzt aber umso allgemeiner bei uns wird, je mehr wir ehemals die Einwirkung der Blasinstrumente vernachlässigten. Nicht weniger verdunkelt das zu große Kunstgewerbe in manchen Stellen den fließenden Gesang. Der Kenner fühlt den Wert dieser Stellen, aber für den populären Vortrag taugt das nicht!"

Hier spricht sicher auch wieder der frühe Aufklärer, der dem Volk Zugang zu verschaffen sucht auch in die Sphäre

der Kunst und gerade deshalb gegen die Manieriertheiten

und Kompliziertheiten des Barock eine einfachere, jedermann faßliche Musiksprache einklagt.

Auch Knigge selbst dilettierte - wie jeder empfindsame Zeitgenosse - als Komponist. Begeistert vor allem von den Werken der "Mannheimer Schule" um Stamitz und Cannabich verging er sich an Klaviersonaten und Sinfonien; sogar einige große Messen hat er geschrieben (für ein Dominikaner-Kloster bei Heidelberg), und als sein Opus magnum gelten darf wohl ein Konzert für Solo-Fagott in F-Dur (gewidmet dem Erbprinzen von Hessen-Darmstadt). Bleibenden Wert hatten seine Stücke allerdings nicht.

Daneben übersetzte er eine Reihe französischer und italienischer Opern ins Deutsche. Darunter auch Mozart/da Ponte's "Figaro" - jenes revolutionäre Stück nach Beaumarchais also, bei welchem er sich nun wirklich nicht über "ekle Großmuten" oder ähnliche Kniefälle vor Fürstenthronen ärgern mußte. Allzu groß allerdings scheint sein Vertrauen in die eigenen Fertigkeiten als Übersetzer nicht gewesen zu sein:

"Wer eine Ahnung davon hat, wie schwierig und letztlich undankbar es ist, italienische Verse ins Deutsche zu übertragen, die dann noch einer so schweren Musik zu unterlegen sind, der wird bei diesen Arien keine schöne Poesie erwarten können!"

Die große Modegattung jener Zeit in Deutschland war das "Singspiel", wobei die meisten der Stücke den Herrn von Knigge schon aus ideologischen Gründen wenig überzeugten:

"Statt Bild des Lebens bekommen wir abenteuerliche Romane, deren ganzer Nutzen darin besteht, daß wir falsche Größe bewundern lernen, die zu unnatürlich ist, als daß wir sie nachahmen könnten!"

Neben "Freiheit/Gleichheit/Brüderlichkeit" hießen die Maximen seines Denkens "Natürlichkeit/Klarheit/Redlichkeit". Angesichts der vielen Irrwege seiner eigenen Biographie allerdings wirkt sein oft verkündetes Lebensideal fast schon ein wenig wie Selbstironie: "In friedlicher häuslicher Eingezogenheit, im Umgange mit einigen edeln, verständigen und muntern Freunden ein Leben zu führen, das unsrer Bestimmung, unsern Pflichten, den Wissenschaften und unschuldigen Freuden gewidmet ist, und dann zuweilen einmal mit Nüchternheit an öffentlichen Vergnügungen ... teilzunehmen, um für die Phantasie, die doch auch nicht leer ausgehen will, neue Bilder zu sammeln und die kleinen, widrigen Gefühle der Einförmigkeit zu verlöschen - das ist ein Leben, das eines weisen Mannes wert ist!"

Auch in der Welt der Kunst suchte er vorsätzlich solche Exemplare die, wie er meinte, mit beiden Beinen auf dem Boden der Realität stünden:

"Der philosophische Künstler, so wie GEORG BENDA einer war, der verständige, mit allen Privattugenden geschmückte Maler, wie der alte Tischbein, der Schauspieler, bei dem Kopf, Herz und Sitte gleich viel Verehrung verdienen, wie unser Iffland, solche Männer gibt es nicht so gar viele. Kraftgenies und exzentrische Leute dagegen lasse man laufen, solange sie sich noch nicht gänzlich zum Einsperren qualifizieren!"

GEORG BENDA: "Sinfonia B-Dur" den 2.Satz

Anders als etwa Carl Philipp Emanuel Bach, sein Kollege am Hof Friedrich II. in Sanssouci, stand der Name Georg Benda für gediegenes Handwerk. Neben Instrumentalmusik (wie der eben gehörten "Sinfonia") schuf er nach dem französischen Vorbild Rousseau's eine Reihe sogenannter "Melodramen" - ein Genre, in dem viel gesprochen werden durfte, in dem viel moralisiert werden konnte und das deshalb eine der Lieblingsgattungen der Aufklärer gewesen ist.

Was Jean-Jacques Rousseau anbetrifft, so war dessen Philosophie auch für Knigge ein entscheidender Einfluß. Schon während seiner Studentenzeit in Göttingen (dort lebte er übrigens Tür an Tür mit dem großen Spötter Lichtenberg) "Emile" und die "Nouvelle Heloise" las er begeistert.

Sein Engagement für die Ideen der Aufklärung zog ihn schließlich zu den Freimaurern. Im 18. Jahrhundert ein exklusiver Kreis mit hehren Idealen. Lessing, Klopstock, Goethe gehörten dazu, ebenso Wieland, Herder, Fichte und eben auch jener Georg Benda und vor allem Mozart, dessen Werke Knigge immer wieder inspirierten und provozierten.

MOZART "MAURERISCHE TRAUERMUSIK"

Die Freimaurer galten der Obrigkeit als die "deutschen Jakobiner" und in der Tat gehörte Knigge zu den entschiedensten Verfechtern der französischen Revolution. Die Chancen für einen politischen Umsturz in Deutschland beurteilte er allerdings eher skeptisch - so etwa in einer Schrift mit dem Titel: "Über die Ursachen, warum wir vorerst in Deutschland wohl keine gefährliche Hauptrevolution zu erwarten haben!"

"Unter den Vergnügungen, welche der Fürst X in dem Hause seiner Maitresse genoß, war auch die Musik nicht vergessen. Madame Novelle sang recht schön, unser Herr spielte eine fürstliche Flöte, ich war, wie sie wissen, Virtuos auf der Violine, und ein paar Männer aus der Kapelle wurden von Zeit zu Zeit zur Begleitung dazu genommen. Auf diese Art hatten wir oft kleine Privatkonzerte, die unserm Sultane unbeschreiblich viel Freude machten.

## Des dritten Teils zehntes Kapitel: Fräulein von Mehlfelds Konzerte tun sonderbare Wirkung!

Außerdem wurden noch zuweilen an Courtagen bei Hofe musikalische Akademien gehalten, wobei der Stadtadel freien Zutritt hatte und also auch das Fräulein von Mehlfeld erschien. Diese besaß selbst eine sehr reizende Stimme zum Singen und dabei ziemlich viel Geschick im Klavierspielen, ja, sie gab sich sogar mit der Tonsetzung ab.

Ich will nicht leugnen, daß es mit ihren Kompositionen so ging, wie es gewöhnlich der Fall bei vornehmen Leuten ist, daß sie irgendeinen aufgeschnappten Gedanken ihrem Lehrmeister, dem Herrn Kapelldirektor, dahertrillerte, er denselben dann zu Papier brachte, ausführte, und wenn das Ganze mit allen Stimmen aufgesetzt war, es für ihre Arbeit ausgeben, spielen und bewundern ließ. Genug! Die Signora Mehlfeld schrieb Arien, Konzerte, Sinfonien, 'Sei Quartetti per Cembalo obligato' und schickte diese unehelichen Kinder frisch weg in die Welt. Kürzlich hatte sie eine schöne Bravourarie, nicht ohne Ursache, wie man nachher sehen wird, mit einer obligaten Flöte komponiert. Der Text war aus Metastasios 'Demetrio' genommen, und fängt sich an: 'Dal suo Gentil sembiante / Nacque il mio primo Amore'. Sobald dies Stück fertig war, wurde es in der Akademie bei Hofe aufgeführt; und wie jeden Tonkünstler die Sachen vorzüglich interessieren, in welchen das Instrument, das er spielt, am meisten zu tun hat, so wurde auch der Fürst durch die obligate Flöte sehr aufmerksam gemacht. Sie war mit Fleiß brillant und doch nicht sehr schwer gesetzt, und bei dem Worte 'Sem bia-a-a-a-ante' machte sie tausend italienische Schnörkel.

Serenissimus fanden ein großes Wohlgefallen an der Arie. 'Von wem ist denn diese Komposition?' Hier trat der saubere junge Graf Löhfeld hervor, der überhaupt diesen ganzen Plan ersonnen hatte: 'Wir haben diese herrliche Arie den Talenten des Fräuleins von Mehlfeld zu danken, von deren Erfindung schon so manches schöne Stück hier aufgeführt worden ist!'

"Über den Umgang mit Hofleuten:

Sage ihnen zuweilen einmal, doch ohne Hitze und Grobheit, die Wahrheit. Schlage ihre flachen, schiefen Urteile kaltblütig mit Gründen nieder, wo es nach den Umständen die Klugheit erlaubt. Stopfe ihnen das Maul, wenn sie den Redlichen lästern. Habe Dein Gesicht in Deiner Gewalt, daß man nichts darauf geschrieben findet. Die Hofleute lesen besser Mienen als gedruckte Sachen; das ist fast ihr einziges Studium!"

Noch ein anderes Hofkonzert schildert Knigge's "Alter ego" Peter Claus:

"Das Konzert ging an. mit des gnädigsten Herrn Leibsinfonie wurde es eröffnet. Sodann übertraf sich das Fräulein von Mehlfeld in einem Klavierkonzert, und darauf bat man Serenissimus demütig, die Flöte zu ergreifen, mit welcher der Präsident auf ihn zugehinkt kam. Der Fürst ließ sich erbitten. Ich stand bei der ersten Violine mit meinem (eben verliehenen) blauen Heringsorden, und wenn der Fürst, wie es wohl so unter großen Herrn Weise ist, eben nicht sehr genau Takt hielt, gab jedermann im Tempo nach, nur ich konnte mich nicht immer zu dieser Schmeichelei herablassen, sondern gab zuweilen etwas hart den Takt mit dem Fuße an ... Die Hofleute sahen mich verstört an, als wenn ich ein entsetzliches Verbrechen begangen hätte. Indessen ging alles seinen Gang fort, und es wurde bis um 9 Uhr abends geleierte und gepfiffen, wobei in den kleinen Zwischenräumen das Fräulein von Mehlfeld mit unnachahmlicher Artigkeit den gnädigsten Herrn mit Erfrischungen bediente und ihn dabei angenehm unterhielt!"

Knigge verließ schließlich - ebenso wie seine Romanfigur die Welt der Fürstenhöfe. Fortan verdiente er seinen Lebensunterhalt - mehr schlecht als recht - als freier Autor. Er war ein skrupelloser Vielschreiber, und das meiste aus seiner Feder gehörte sicher in die Kategorie des Trivialromans. Einiges aber blieb bis heute lesenswert: "Die Geschichte Peter Clausens", "Die Reise nach Braunschweig", "Benjamin Noldmanns Geschichte der Aufklärung in Abyssinien", "Die Verirrungen eines Philosophen", "Die sechs Predigten gegen Despotismus, Dummheit, Aberglaube, Ungerechtigkeit und Müßiggang", "Des seligen Etatsrats Samuel Conrad von Schafskopfs hinterlassene Papiere" oder die Autobiographie "Roman meines Lebens". Texte mit solch schlichten Titeln entstanden wie: "Joseph von Wurmbrand, kaiserlich-abyssinischen

Ex-Ministers, jetzigen Notarii caesarii publici in der Reichsstadt Bopfingen, politisches Glaubensbekenntnis mit Hinsicht auf die französische Revolution und ihre Folgen“. Und am Ende seines Lebens - er starb am 6. Mai 1796 in Bremen - zog er noch einmal Bilanz in einer zutiefst desillusionierten Schrift: "Über Undank und Eigennutz".

"Da wälzte ich nun eine Menge Pläne in meinem Kopfe umher, und endlich fiel mir ein, daß, weil ich doch ein guter Tonkünstler wäre, ich mich auf diese Art vielleicht nicht nur zu einem reichen Manne, sondern auch vielleicht einmal zu einem Konzertmeister bei einem großen Fürsten erheben könnte. Ich gab zur Probe in Amsterdam ein öffentliches Konzert, in welchem ich großen Beifall fand, und auch ziemlich viel Geld verdiente. Mein Wohltäter, der Hauptmann Dopender, verschaffte mir Empfehlungsschreiben nach Hamburg, Lübeck und Bremen, in welchen Briefen mich die Amsterdamer Kaufleute als einen der größten Virtuosen auf der Violine beschrieben. Zur Sicherheit, sowie des Wohlklangs wegen, hatte ich meinen Namen Peter Claus in Signore Pedro Clozetti umgeschaffen, wonach auch die Briefe eingerichtet waren. Ich fand ein abgehendes Schiff, bestieg dasselbe, und meine Leser sehen mich also jetzt in einer neuen Laufbahn, als reisender Musiker, mein Glück suchen ... !"

#### GIUSEPPE TARTINI: "Teufelstriller-Sonate"

"Zuerst fuhr ich mit meinen Empfehlungsschreiben nach Bremen - aber ich würde die Geduld der Leser ermüden, wenn ich ihnen eine ausführliche Beschreibung meiner Reise liefern wollte. Deswegen will ich mich begnügen, ihnen nur das Merkwürdigste zu erzählen, was ich während derselben erfahren und bemerkt habe: ein Virtuose, der reist, um sich hören zu lassen, baue nur ja nicht auf die Größe seines Talentes. Wenn er in einem einfachen Rocke mit dem gewöhnlichen Postwagen ankömmt, sich bescheiden ankündigt, ohne daß ein Herold ihn unter das müßige Publikum ausschreiet, so mag er besser als der selige Generalfeldmusikus Orpheus spielen, er wird wenig Bewunderer finden und eine kärgliche Einnahme haben. Selbst die wahren Kenner, deren es in einer Stadt immer wenige gibt, werden entweder von dem Modeton hingerissen werden, oder ihrer eignen Empfindung nicht trauen, oder nicht den Mut haben, den Mann zu loben. Aber der elendeste musikalische Luftspringer, der keine Note rein greift, aber zuweilen mit der linken Hand bis zu dem Stege hinaufrennt, komme mit Extrapost vor den besten Gasthof gefahren, kündige sich prahlerisch an, erscheine in sammetnen und seidnen Kleidern, bringe Empfehlungsschreiben von vornehmen Halbkennern an vornehme Halbkenner, besuche diese des Morgens, sage ihnen, wie viel Gutes er von ihren Talenten gehört habe, lasse sich von ihnen etwas auf einem elend verstimmten Klaviere vorrappeln, und rufe dann aus: Bravissimo! Wie glücklich ist die Kunst, an Ihnen, gnädiger Herr, einen so einsichtsvollen, selbst so geschickten Gönner zu haben! O, dann Sorge er nicht; er wird - und vorzüglich wenn er etwa eine hübsche Sängerin bei sich hat - von einer teutschen Stadt zur andern wie der erste Virtuose seines Zeitalters ausposaunt werden und ganze Säcke voll Dukaten verdienen, die er, so lüderlich, wie ihm gefällt, und es die Kunst mit sich bringt, vertun kann. Was mich betrifft, so hatte ich diese Rolle herrlich auswendig gelernt und galt bald in ganz Deutschland der Signor Pedro Clozetti für den ersten Geiger in Europa - Ich hoffe, Sie werden alle von mir gehört haben!."

"Über den Umgang mit Künstlern:

Cantores amant humores - das heißt: auf ein Liedchen schmeckt ein Schlückchen. Sänger, Dichter und dergleichen lieben das Wohlleben, und das kann uns nicht verwundern. Es gibt wohl eine Art von Begeisterung, zu der sich die Seele bei der einfachsten, mäßigsten Lebensart erheben kann und, die Wahrheit zu gestehen, das ist wohl die einzige, deren Früchte auf Unsterblichkeit Anspruch machen dürfen...Allein wie wenig Künstler werden von jener bessern Glut entzündet. Ihre durch unordentliche Aufführung und unglückliche äußerliche Verhältnisse, über welche sie nicht Kraft genug haben, sich durch Philosophie zu erheben, ihre dadurch geschwächte Maschine sage ich, fordert, um nicht ganz den Geist niederzudrücken, gewaltsame Stärkungs- oder vielmehr berauschende Mittel. Dies treibt sie zuerst zu einem den sinnlichen Freuden gewidmeten Leben. Dazu kommt, daß der, welcher einmal die schönen Künste zu seinem einzigen Beruf gemacht hat, selten noch Geschmack an ernst haften Geschäften findet, und da man doch nicht immer singen, geigen, pfeifen und klecksen kann, so bleiben viele Stunden des Tages auszufüllen, welche dann dem Wohlleben geopfert werden!"

"Was soll man machen? Ich hatte mir fest vorgenommen, wie ein ehrlicher, grader Kerl zu handeln; aber der Hunger ist etwas sehr Unangenehmes, und von den Torheiten der Menschen in solchen Kleinigkeiten Vorteil zu ziehen, das hielt ich nicht für Sünde. Ich komponierte meine Violinkonzerte selbst, das heißt: ich nahm aus den Werken besserer Tonkünstler die besten Gedanken heraus, verstümmelte dieselben, verbrämte sie mit meinen zwölf bis vierzehn Lieblingspassagen (die einzigen, die mir geläufig waren), nahm ein altes Gassenlied, schuf es zu einem Rondeau um, oder vielmehr, ich wiederkäuete dasselbe Thema sechs- oder achtmal in verschiedenen Modulationen mit Veränderungen, und wenn ich dann durch ein paar halbe Töne, ohne alle Kunst, wieder zu meinem Haupttone herunterschlich - ach, da erscholl bei diesem Übergange ein allgemeines 'Bravissimo' und 'Superieurement bien' und 'ganz vortrefflich! welch ein Ausdruck! Welch ein Ton! welche Fertigkeit!'

In Stade erwarb ich mir die Gunst einer artigen bemittelten Witwe von etwa dreißig Jahren, welche sehr die Musik liebte!"

"Wir sehen ganze Herden solcher Künstler herumlaufen, die nicht einmal mit den ersten theoretischen Grundlagen ihrer Kunst bekannt sind ... Willst Du Dich bei diesen in Ansehen setzen, so sei ja nicht bescheiden, sondern ebenso unverschämt wie sie...Dränge Dich hervor. Tue, als seiest Du äußerst ekel in Deinem Geschmacke, als sei es schwer, den Beifall Deines verwöhnten Ohrs zu gewinnen ... Verachte, was Dir zu hoch ist. Schüttle bedeutend mit dem Kopfe, wenn Du nichts Passendes zu sagen weißt ... Befördere die Lust an Spielwerken und Kleinigkeiten, an niedlichen Rondos, an Bierhausmenuetten mitten in ernsthaften Stücken... so kannst Du Dein Scherflein zum allgemeinen Verderbnisse des Geschmacks redlich beitragen!"

Nun, daß allerdings auch er selbst in seinem Urteil nicht immer Geschmackssicherheit bewiesen hat, das läßt sein Lob des reisenden Orgelvirtuosen ABBE VOGLER, seines Zeichens der wohl größte Effekthascher des 18. Jahrhunderts, vermuten:

"Man hat nicht ganz damit zufrieden sein wollen, daß dieser große Künstler solche Gegenstände als die 'Belagerung von Jericho', den 'Retter-Tod des Herzogs Leopold von Braunschweig' et cetera musikalisch zu schildern sucht. Ich weiß, was sich gegen solche Malereien sagen läßt ... Aber alle Nachahmungen sinnlicher Gegenstände aus Musik verdrängen zu wollen, das hieße

doch, aus dieser Kunst einen Teil ihrer Zauberkraft rauben ... Läßt nicht der große Benda in 'Ariadne auf Naxos' den Löwen im Orchester brüllen, und in 'Romeo und Julia' die Lerche pfeifen? Finden wir nicht in den vortrefflichsten Opern musikalische Schilderungen von Donnerwetter, Seestürmen, Nachtigallengesang und so fort?"

### Orgelstück von ABBE VOGLER

Als leidenschaftlicher Alchimist, Schwarzkünstler und - wie eine ganze Horde geldgieriger Gläubiger, die ihn sein Leben lang verfolgte, bewies - erfolgloser Goldmacher hatte Knigge ja durchaus ein Faible für allerlei spektakuläres Brimborium.

Adolph Freiherr von Knigge:

"Ein tiefer Kenner der Menschen und Bestien"(Heinrich Heine)

Wohl keinem anderen Autor hat die Nachwelt so vollends das Wort im Munde herumgedreht wie ihm. Wüßte er, wozu sein guter Name heute zum Synonym geworden ist, er würde sicherlich die Welt nicht mehr verstehen!

Ein einziges Mal allerdings ist in seinen Schriften dann doch die Rede von den Sitten bei Tische und deren Gefahren:

"Einst speisete ich mit dem Benediktiner-Prälaten aus I... bei Hofe in H...; man hatte dem dicken hochwürdigen Herrn den Ehrenplatz neben Ihrer Hoheit der Fürstin gegeben; vor ihm lag ein großer Ragoutlöffel zum Vorlegen; er glaubte aber, dieser größere Löffel sei, ihm zur besondern Ehre, zu seinem Gebrauche dahingelegt, und um zu zeigen, daß er wohl wisse ` was die Höflichkeit erfordert, bat er die Prinzessin ehrerbietig, sie möchte doch statt seiner sich des Löffels bedienen, der freilich viel zu groß war, um in ihr kleines Mäulchen zu passen!"

(Zum Ausklang leise im Hintergrund: "AH, CA IRA, CA IRA...")